



Vor 70 Jahren (1. Teil)

Vor dem Bombenangriff vom 25. Februar 1945

Das Vorrücken der Alliierten und das Geschehen in Rheindahlen

Am 7. Oktober 1944 in der Mittagszeit fielen Bomben auf Rheindahlen, wobei im Krankenhaus einige Schäden entstanden. Willi Breuers schrieb zu diesem Tag: „Auch in der Beecker Straße fielen Bomben. Hierbei wurde ein 68-jähriger Mann so schwer verletzt, dass er nach zwei Stunden verstarb. Einem kleinen Jungen musste ein Bein amputiert werden. Eine 90-jährige Frau, die viele Jahre am Wickrather Tor gewohnt und ihre Wohnung durch Brandbombeneinwirkungen verloren hatte, war nun auf der Beecker Straße zum zweiten Mal von den Bomben betroffen. Couragiert hatte diese 90-jährige, als sie am Wickrather Tor wohnte, verhindert, dass das Haus, in dem sie wohnte, abbrannte.

Sie war nämlich nachts allein auf das Dach dieses Hauses gestiegen, um ein durch Brandkanister entstandenes Feuer zu löschen. Nun musste sie erneut ein neues Obdach suchen.“

Bis zu diesem Zeitpunkt war Rheindahlen von größeren Bombenangriffen verschont geblieben. In diesen kritischen Augenblicken griff die deutsche Führung, also Adolf Hitler als

obersten Befehlshaber der Wehrmacht, am 18. Oktober 1944 zu den letzten verzweifelten Mitteln, den Zusammenbruch noch zu verhindern. Die deutsche Regierung erklärte den totalen Krieg und rief den Volkssturm auf.

Der Aufruf vom 18. Oktober verlangte, in jedem Kreis des Großdeutschen Reiches einen Volkssturm aufzustellen, dem jeder Mann zwischen 16 und 60 Jahren, der Waffen zu tragen vermochte, angehören sollte. Diese Einheiten sollten von den fähigsten Organisatoren und den Führern der erprobten Organisatoren der Partei, der SA (Sturmabteilung), der SS (Schutzstaffel), des Nationalsozialistischen

Krafftfahrkorps (NSKK) und der HJ (Hitler-Jugend) geführt werden.

Jetzt konnten alle männlichen Personen zu allen möglichen Diensten herangezogen werden. In diesen Wochen wurde die gesamte verfügbare Arbeitsreserve des Reiches am Westwall zusammengezogen, um diesen wichtigen und starken Verteidigungsring in Stand zu setzen und noch weiter auszubauen. 200.000 Arbeiter, vorwiegend ausländische Gefangene, Fremdarbeiter und Hitlerjungen begannen, neue Bunker zu bauen, MG-Nester einzurichten und Panzergräben zu ziehen. Auch die rückwärtigen Gebiete verwandelten sie in ein modernes Feldbefestigungssystem,

das sich von Kaldenkirchen über Viersen nach Erkelenz und ostwärts in den Kreis Grevenbroich entlang der Erft erstreckte.

Die Vorbereitungen hatten aber schon im September 1944 begonnen. Denn in Rheindahlen musste der Kindergarten ab dem 22. September 1944 und die Nähstube ab dem 1. Oktober ausfallen, da in Folge

der Unterbringung von Soldaten und Schanzarbeitern diese Räumlichkeiten benötigt wurden. Es kamen etwa 1000-1200 Bergleute aus dem Ruhrgebiet, vornehmlich aus Essen und Umgebung, nach Rheindahlen. Hinzu kamen noch die Hitler-Jugend und etwa 1000 Ostarbeiter/innen. Die Bergleute waren bei der Zivilbevölkerung und bei Landwirten untergebracht, die HJ in Massenquartieren und die Ostarbeiter im Fliegerhorst (heute BorussiaPark). Sie erhielten den Auftrag, zwischen Schriefersmühle, Kipshoven und Moorshoven Schützengräben auszuwerfen. Unter den Ostarbeitern befanden sich viele Mädchen und Frauen.



Luftschutz Rheindahlen auf dem Schulhof, stehend links Karl Heinz Lenzen, sitzend 2. von links Rudi Nießen. Geübt wurde mit Stabbrandbomben der Alliierten, die nicht explodiert waren, sowohl auf dem Schulhof als auch auf dem Speicher der Schule.

Auch im Saal der Gaststätte Pflaum (Am Mühlentor/Kleiner Driesch) waren ukrainische Fremdarbeiter unter gebracht.

Als dann am 21. Oktober 1944 Aachen von den Alliierten eingenommen wurde, hätte man vermuten können, dass der Vormarsch auf Rheindahlen jetzt sehr schnell erfolgen würde. Doch es sollte wegen verschiedener Umstände – Ardennenoffensive und die Überflutung des Rurtales – noch etwas dauern. Anfang November 1944 sprengten zurückgehende deutsche Truppen die Eisenbahnbrücke bei Roermond, um den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. Es half aber nichts, das Vorrücken auf Rur und Maas begann.

Am 16. November 1944 fielen in Rheindahlen 40 Bomben. Ein paar Tage später, am 18. November 1944, lag Rheindahlen unter dauerndem Beschuss von der Front. Auch Tiefflieger waren durch die Luftüberlegenheit der Alliierten ständig unterwegs. Es war häufig Alarm und die Bevölkerung Rheindahlens kam kaum noch zur Ruhe. Am 19. November 1944 um die Mittagszeit fielen Bomben auf die Gladbacher Straße. Hierbei kam eine Frau ums Leben. Es handelte sich um eine Lehrerin, für die am nächsten Tag die standesamtliche Trauung festgelegt war.

Am 16. Dezember 1944 startete die deutsche Wehrmacht einen verzweifelten Versuch, das Kriegsgeschehen noch einmal zu wenden. Das war die Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht durch die Heeresgruppe B unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Walter Model. Nach anfänglichen Erfolgen wurde sie aber gestoppt und zurückgeworfen. Sie konnte sich nur unter starken Verlusten, sowohl an Soldaten als auch an Material (Panzer und Geschütze), mit Mühe und Not der drohenden Vernichtung entziehen. Die Alliierten benötigten aber noch einige Zeit, die Deutschen in ihre Ausgangsposition zurück zu drängen, das dauerte bis Mitte Januar 1945.

Am 27. und 28. Dezember fielen 90 Bomben um Rheindahlen. Das Zentrum blieb aber weitgehend verschont. Ende Januar 1945 rollte die Feuerwalze (durch Geschütze, Panzer und Flugzeuge) immer näher auf Rheindahlen zu. Von den Alliierten (Eisenhower) wurde der Plan entworfen,

über Maas und Rur bis zum Rhein vorzustoßen. Zwischen Goch und Kleve sollten britische und kanadische Einheiten über die Maas vorgehen und zwischen Jülich und Düren sollten amerikanische Einheiten über die Rur vorstoßen.

Um die Alliierten aufzuhalten, nahmen die Deutschen das Wasser der Rurstaudämme zu Hilfe. Das war möglich, weil diese noch in deutschem Besitz waren. Die Rurstaudämme waren zu diesem Zeitpunkt mit Wasser bis zum Rand gefüllt, da es ab Herbst 1944 sehr viel geregnet hatte. Künstlich erzeugte Überschwemmungen im gesamten Niederrheingebiet machten ein Vordringen der Alliierten zunächst fast unmöglich.

Um zu verhindern, dass die Alliierten zu diesen Staudämmen vordrangen, gab es erbitterte Kämpfe im Hürtgenwald. Als die erste amerikanische Armee endlich bis zu diesem riesigen Wasserspeicher im Februar 1945 vorgedrungen war, sprengten die letzten dort noch aushaltenden deutschen Truppen die Staudämme. Eine ungeheure Wasserflut machte die Rur zu einem reißenden



Luftaufnahme des Rheindahlener Zentrums aus dem Jahre 1938 aus Richtung Günhoven

Strom, der jeden Übergang, vor allem der Amerikaner, vorerst vereitelte. Am 8. Februar 1945 sollten ursprünglich die britisch-kanadischen Einheiten zwischen Goch und Kleve über die Maas und die amerikanischen Einheiten am 10. Februar 1945 zwischen Düren und Jülich über die Rur vorstoßen.

Durch das Hochwasser der Rur begannen aber nur die britischen Einheiten am 8. Februar 1945 bei Venlo den Vorstoß über die Maas. Ein paar Tage später gingen die kanadischen Einheiten südlich Kleve über die Maas. Der Deckname für diese Operation war Veritable (Wahrheit). In harten Kämpfen verteidigten die Deutschen jeden Meter Boden.

Im Rheindahlener Krankenhaus fand am 12. Februar 1945, Fastnachtsmontag, wie üblich das 13stündige Gebet statt. Da die Flieger an diesem Tag Rheindahlen verschonten, konnte am ganzen Tag in Ruhe gebetet werden.

Durch die geballte Macht der Briten und Kanadier musste der Oberbefehlshaber West, Mitte Februar 1945 die letzten noch im Raum Erkelenz – Grevenbroich – Mönchengladbach verbliebenen Truppenteile, unter anderem auch die Panzer-Lehr-Division (Windhund Staffel), in den Kampfraum Goch-Kleve schicken.

Am 17. Februar 1945 legte die amerikanische Heeresleitung den Zeitpunkt für die Operation Grenade (Granate), also das Überschreiten der Rur, auf den 23. Februar 1945 fest.

Am 19. Februar 1945 wurde die Firma Dilthey bei einem Luftangriff getroffen. Hierbei flog ein Ballenschuppen mit großen Vorräten in die Luft. Ebenfalls wurde das Fruchtlager Stevens getroffen, welches sich am Güterbahnhof befand. Es war hier ein Toter zu beklagen.

In diesen Wochen wurde das Leben immer schwieriger. Die Feldpolizei (Kettenhunde) standen an den Ausfallstraßen hinter der Front bereit, um Deserteure aufzufangen und den fliegenden Standgerichten zuzuführen. Keiner traute dem Anderen, und keiner wagte etwas über Frontlage oder Kriegsende zu sagen. Vielleicht war der Andere ja ein verkappter Denunziant und brachte den voreiligen Sprecher an den Galgen. Jagdflugzeuge stießen, auch im Rheindahlener

Gebiet, wie Habichte vom Himmel und schossen auf jedes Lebewesen, jedes bewegliche Ziel, das sich ihnen bot. Dies war durch die Luftüberlegenheit der Alliierten möglich.

Die Leiden der Bevölkerung wurden immer größer. Lebensmittel wurden knapp. Gas und Strom fielen stundenweise, später tagelang aus. Auch Mönchengladbach sollte evakuiert werden, aber bei der allgemeinen Lage (Transportschwierigkeiten, gestörte Eisenbahnlinien usw.) war es nicht mehr möglich.

Am 23. Februar 1945 nachts um 2.45 Uhr setzte schweres Trommelfeuer entlang der Rur auf die deutschen Stel-

lungen ein. Es war das schwerste Eröffnungsfeuer während des gesamten Krieges, das zu Beginn einer Operation stattgefunden hat. Um 3.30 Uhr überschritten amerikanische Truppen die Rur. Die starke Strömung machte es den amerikanischen Soldaten sehr schwer, das andere Ufer zu erreichen. Viele Boote kenterten und viele Soldaten ertranken im kalten Wasser der Rur. Bei Linnich gingen unter anderem die 102. US Infanterie Division, die 84. US Infanterie Division und die 5. Panzer Division über die Rur.

Nachdem die Amerikaner Linnich genommen hatten, besetzten sie Rurich, südlich von Baal und kämpften sich dann entlang der B 57 an Baal heran. Etwa 40 deutsche Soldaten fielen im Verlauf der harten Kämpfe. Sieben deutsche Panzer wurden abgeschossen. Verluste der Amerikaner sind nicht bekannt. Baal und die umliegenden Gebiete gerieten ebenfalls in die Hände der Amerikaner. Deutsche Sanitätstruppen transportierten die zahlreichen Verwundeten zum Hauptverbandsplatz nach Rheindahlen (Schule), mit



Luftaufnahme des Rheindahlener Zentrums aus dem Jahre 1938 aus Richtung Merreter

Bauernwagen und Lastkarren, auf notdürftig zurecht gezimmerte Tragbahnen und Sanitätsautos, die wegen Benzinmangels von Bauernpferden gezogen wurden.

Viele Verwundete verbluteten auf dem stundenlangen Transport, wurden beiseitegelegt, wie man nutzloses Material beiseitelegt und später so, wie man sie fand, begraben. Auf dem alten Friedhof in Rheindahlen (heute Nicodem Park) zwischen Hardter- und Broicher Straße und dem jetzigen Friedhof Hardter Straße sind viele begraben, die es nicht zum Verbandsplatz geschafft hatten oder dort gestorben sind. Die Sorge der Ärzte und des Sanitätspersonals galt den Schwerverwundeten, die auf dem

Hauptverbandsplatz ankamen. Man glaubte sich in Sicherheit, aber dies war trügerisch. Rheindahlen lag immer wieder unter Beschuss.

Am Samstag, dem 24. Februar 1945, kam die Front immer näher. Morgens gab es Artillerieeinschläge in Rheindahlen. Die Amerikaner stellten dem Ortsgruppenleiter Neumann in Rheindahlen ein Ultimatum, in dem gefordert wurde, dass Rheindahlen sich ergeben sollte, dann würde der Ort verschont bleiben. Der Ortsgruppenleiter wies das Ultimatum zurück und teilte den Amerikanern mit, „Rheindahlen wird sich niemals ergeben, wir kämpfen bis zum letzten Mann“. Daraufhin packte er seine Unterlagen und verließ Rheindahlen.



Auf der Plektrudisstraße, dem Wickrather Tor und an der Schule sah es 1943 noch so aus wie auf diesem Bild.

Um 13.30 Uhr fielen Bomben auf Rheindahlen. Viele Häuser hatten Druckschäden an Fenstern, Türen und Dächern. Aber wer nahm das schon ernst? Die Gefahr war eine Lebensgewohnheit geworden. Das Leben musste weitergehen. Ein um 14.00 Uhr in Rheindahlen angesetzter Unter-richt fand nicht mehr statt. Die Lage war sehr unsicher.



Die Straße Am Mühlentor vor dem Zweiten Weltkrieg von St. Helena aus

Die 84. US Infanterie Division näherte sich bis auf wenige Kilometer Erkelenz. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Walter Model, befahl, die Panzer-Lehr-Division wieder in den Raum Mönchengladbach zurück zu führen. Noch in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1945 wurde sie aus ihren Stellungen abgelöst. Mangels Treibstoff konnte sie aber nicht abrücken, deshalb wurde die Verladung auf die Eisenbahn befohlen. Die Schwierigkeiten führten zu erheblichen Verzögerungen.

Auf alliierter Seite marschierten immer neue Regimenter und Divisionen zur Offensive auf. Von ernsthafter deutscher Gegenwehr konnte keine Rede mehr sein, nachdem die Verteidigungslinie diesseits der Rur zerschlagen war. Vereinzelt nur lieferten kleine deutsche Einheiten störende Gefechte in Form einer Hinhaltenaktik. Unterstützung durch schwere Waffen oder Kampfflugzeuge erhielten sie nicht. Tagsüber erstickten alliierte Luftverbände jeden Widerstand im Keim, nachts belegte amerikanische Artillerie das Hinterland mit unzähligen Granaten. Widerstand war nur noch da angebracht, wo es galt, den Rückzug von Kameraden oder den Rücktransport von wertvollem Material und Geräten zu decken.

Die zum Waffendienst aufgerufenen Volkssturmlaute warfen zum größten Teil beim Näherrücken des Feindes ihre Waffen weg, verwandelten sich in Zivilpersonen oder suchten ihr Heil in der Flucht, wie es alle „Parteführer“ vorgemacht hatten.

Stefan Purrio, Geschichtsfreunde Rheindahlen

Quellen: *Der Krieg geht zu Ende, Verzweifelte Abwehr, Operation Granate, Tagebuch von Rektor Christian Esser, Tagebuch von Lehrerin Fr. Scheerer, Unterlagen von Willi Breuers, Chronik der Firma Dilthey, Archiv Krankenhaus, Almanach 1993/94/95, Oswald Pflipsen, Luise Schippers, Hermann Spinnen, Johann Sallads*

Bilder: *Geschichtsfreunde Rheindahlen, Stadtarchiv Mönchengladbach*



Vor 70 Jahren (2. Teil)

Der Bombenangriff vom 25. Februar 1945 und der Tag danach

Die nachfolgenden Berichte stammen zum größten Teil von Rektor Christian Esser und Frl. Scheerer sowie Willi Breuers aus Rheindahlen.

25. Februar 1945, 2. Fastensonntag. Das 406. US-Regiment nimmt Katzem und eine Reihe weiterer kleiner Dörfer.

Etwa 16.30 Uhr, es war gerade Entwarnung gegeben worden. Da flogen zwei Verbände schwerer Bomber, der eine aus westlicher, der andere aus südöstlicher Richtung über Rheindahlen und luden ihre Ladung ab. Sie richteten innerhalb 40 Sekunden schwerste Verwüstungen an. Eine riesige Staubwolke verdunkelte den Himmel. Von Rheindahlen war kaum noch etwas zu sehen. Erst als die



Blick vom Kirchturm auf die Straße „Am Mühlentor“ und den Marktplatz. Viele Häuser stehen nicht mehr.

furchtbare Schockwirkung vorbei war, fanden sich einige Mitbürger zur Hilfe ein. Zerstört wurde zu einem großen Teil das Ortszentrum mit Kirche (Hauptsächlich das linke Seitenschiff neben dem Eingang und der Chor), Plektrudisstraße (mit Rathaus), Am Mühlentor, Häuser am Wickrather Tor, auf der Renne, Beecker Straße, Gladbacher Straße (Post) und Stadtwaldstraße (Gaststätte Schommen). Ebenfalls wurde der Sportplatz Stadtwaldstraße (kurz vor der heutigen Straße Am Baumlehrpfad) bombardiert. Hier waren Militärfahrzeuge aus den Niederlanden untergebracht. Denn nach dem Angriff auf die Niederlande (1940) wurden alle erbeuteten Militärfahrzeuge nach Deutschland geschafft.

Viele Einwohner wurden verletzt oder verschüttet und konnten sich nur mit großer Anstrengung aus den Trümmern befreien. Dann begannen sie sogleich, sich um die

anderen Mitbürger zu kümmern. Rektor Esser, dem am gleichen Morgen erst der Selbstschutz unterstellt worden war, sammelte einige Männer um sich, die aber nicht Hände genug hatten, um überall helfen zu können. Auch der Hauptverbandsplatz in der Schule stellte trotz der Beanspruchung durch die nahe Front einige Leute ab. Deren tatkräftigem Eingreifen verdanken eine Reihe von Rheindahlenern ihre Rettung aus den Trümmern. Die Drogerie Buschmann (Am Mühlentor) brannte aus, später flackerten Brände auf der Plektrudisstraße auf und vergrößerten das Chaos. Von einem geordneten Rettungseinsatz konnte keine Rede sein, da jeder genug mit sich selbst und seinen Angehörigen zu tun hatte. Ein Einsatzkommando aus Mönchengladbach kehrte angesichts der Katastrophe, weil das benötigte Gerät fehlte, unverrichteter Dinge zurück.

Oswald Pflipsen schrieb zu diesen Geschehnissen Folgendes mit der Überschrift „Ein Gang durch Rheindahlen nach dem Bombenangriff am 25. Februar 1945:



Blick vom Kirchturm auf die Plektrudisstraße und den zerstörten Teil der Straße „Am Wickrather Tor“. Im Hintergrund die Volksschule.

An diesem Tag, einem Sonntag, war trockenes sonniges Wetter und es herrschte eine ungewohnt friedliche Ruhe. Man hörte keinen Flugzeuglärm und keine Schießereien, trotz der näher rückenden Kriegsfront. Mutter hatte einen Kuchen gebacken und ich holte meine Oma vom Wickrather Tor zu uns zur Gladbacher Straße. Gegen 16.30 Uhr wurden alle im Haus zum gedeckten Tisch gerufen. Plötzlich begann ein Dröhnen vieler Flugzeuge,

das schnell mächtig lauter wurde. Unsere gebrechliche Oma drängte sofort Richtung Keller, meine Mutter hinterher, und uns Kinder auffordernd, sofort in den Keller zu kommen. Sekunden später hörte man das Rauschen anfliegender Bomben und dann gewaltige Explosionen. Türen und Fenster sprangen auf, als wir Kinder den Kellerabgang erreichten. Oma war fast unten, Mutter auf halber Treppe. Als alle den Luftschutzkeller erreichten, trat draußen eine gespenstische Totenstille ein. Wir warteten eine Weile. Doch dieser Bombenangriff war wohl vorbei.

Vorsichtig gingen wir nach oben und sahen durch die offene Haustüre über dem Zentrum Rheindahlens eine riesige Staubwolke. Als Oma das sah, musste sie nach Hause. Sie wollte wissen, was mit ihrer Wohnung passiert war. Mein Bruder und ich sollten Oma bringen. Mit ihr in der Mitte gingen wir bis zur Post, von da bis zur Volksschule, weiter durch den Böhmer Wald (heute Verwaltungsstel-



Zerstörungen an der Adolf-Hitler-Schule (Hauptverbandsplatz) auf der Howahrde Straße, heute Körperbehindertenschule Max-Reger-Straße

le) und die Gasse bei Metzgerei Mertens zum Wickrather Tor. Unterwegs sahen wir zerstörte Häuser, getroffene Pferdefuhrwerke, tote Pferde und Hunde. Omas Haus stand noch. Es hatte nur leichte Schäden. Wir versprachen wiederzukommen, um zerbrochene Scheiben durch Pappe zu ersetzen und das Dach wieder dicht zu decken. Ein Weitergehen über die Plektrudisstraße war nicht möglich. Schon bei Bodarwé und Schomme-Groß waren statt der Häuser auf der Straße riesige Steinberge und Krater. Wir konnten über kleinere Steinhäufen durch die Kirchgasse zur Kirche kommen, die einige Bombentreffer abbekommen hatte. An der Straße Am Mühlentor waren die Häuser von Fongern und Pflaum total zerstört, ebenso die Drogerie Buschmann und Nebengebäude. Die Schutthaufen bei Buschmann standen



Die Löwenapotheke auf der Plektrudisstraße wurde vollständig zerstört.

hoch in Flammen. Eine Gruppe von Männern versuchte – leider vergeblich – die Flammen zu löschen. Von unter den Schutthaufen her hörte man aus dem Keller an der Straßenecke, dass hier Verschüttete immer wieder eine Notglocke läuteten. Auf der Gladbacher Straße kamen wir an einem Wohnhaus vorbei, in dem Anwohner dabei waren, einen Mann freizuräumen. Er war von herabstürzenden Gebäudeteilen am Fuße der Kellertreppe verschüttet worden. Aber er lebte und hatte überlebt.“ (so weit Oswald Pflipsen)

Da ein Zivilarzt nicht zu erreichen war, behandelten Truppenärzte die Verwundeten zusammen mit den Soldaten auf dem Hauptverbandsplatz, wo sie untergebracht blieben.

Es waren 124 Tote zu beklagen. Viele Verletzte begruben die Bomben unter dem Schutt. Im Saal des Gasthofes Pflaum kamen u.a. 23 ukrainische Fremdarbeiter, die gerade von Schanzarbeiten zurückgekehrt waren, ums Leben. Zu den Toten gehörten Herr und Frau Lehrer Ortmanns mit Tochter Elisabeth, Frau Odenhausen und Kinder, Familie Bodarwé (außer Herr Bodarwé), Familie Weckeré, Familie Reipen (außer Herr Reipen), Herr Metzger Mertens sen., Familie Bolik außer zwei Kinder, Familie Friseur Reiners, Schuster Purrio, Frau Buschmann und Tochter, Herr Kaplan Konrads und ein alter Flüchtlingsgeistlicher, der Dechant von Ratheim mit Haushälterin.

Das Ortszentrum bot ein schreckliches Bild. In den Straßen Mühlentor und Howahrde Straße (heute Max Reger Straße) waren große Trichter. Ebenso um die Volksschule (Hauptverbandsplatz) und vor der Motorsportschule (Feldlazarett, heute Kaserne an der Hardter Straße) waren Riesentrichter. Die Straßen waren bedeckt mit Schutt, Glas, Dachziegel, Ackererde, Tote und Verwundete. Krepierete Pferde lagen umher. Verletzte wurden zum Hauptverbandsplatz getragen oder schleppten sich, teils gestützt, teils allein, zu den Lazaretten.

Aus den Trümmern wurden gerettet Frau E. im Hause Zilges (Renne), die Frau lag unter einem Tisch, auf dem die ganze Last des Fachwerkhäuses lag. Herr A. L., Glad-

bacher Straße, er hing mit dem Kopf nach unten unter den Trümmern seines gänzlich zerstörten Hauses und M. F. an der Plektrudisstraße. Oberpfarrer Micke, der um diese Zeit einen Bibelkreis in das Pastorat eingeladen hatte, musste mit einer Kopfwunde ins Krankenhaus geführt werden.

Heldenhaft und darum Wert, besonders erwähnt zu werden, war der Einsatz der beiden Ärzte des Hauptverbandsplatzes in der Adolf-Hitler-Schule. Es waren Dr. R. und Assistenzarzt Dr. Grüne, die bis 3.00 Uhr nachts ununterbrochen nicht nur Soldaten, die weiter von der Front kamen, sondern auch verwundete Zivilisten behandelten, weil keiner der Rheindahlemer Ärzte zur Verfügung stand. Die ganze Nacht blieb es gleich unruhig. Immer wieder hörte man Abfeuern und Einschläge von Granaten.



Rund um den Marktplatz steht fast kein Gebäude mehr, nur ein kleiner Rest des Strauß-Hauses Marktplatz 6.

Rektor Esser: „Das grauenvolle Bild der Zerstörung sollte sich erst heute (Montag 26. Februar) zeigen. Die Bergung der Verschütteten und das verwirrende Bild der Zerstörung hatte den Blick getrübt. Nach einer schlaflosen Nacht (alle Hausbewohner hatten gemeinsam im Wohnzimmer ein Notlager hergerichtet) betrat ich am Morgen die Straße. Vergebens versuchte ich mich zu orientieren. Die Häuser meiner Bekannten in der Nachbarschaft waren verschwunden, nichts als ein großer Trümmerhaufen. Ich kletterte über Trichterränder und Trümmerhaufen auf der Plektrudisstraße, Am Mühlentor, Gladbacher Straße und über die Herbert Howahrde Straße zur Wohnung zurück. Auf der Herbert Howahrde Straße liegen noch ein toter Soldat und zwei tote Pferde, die kaum zu erkennen sind, weil sie mit Ackererde und Trümmerschutt zugedeckt sind. Die Dächer meiner Wohnung und der Schule sind abgedeckt. Immer noch werden schwer verwundete Soldaten zum Hauptverbandsplatz gebracht. Vielfach kommen sie tot an. Schwerverletzte liegen in allen Räumen der Schule in Schmutz und Dreck, viele stöhnen laut und ununterbrochen. Entsetzlich! Entsetzlich auch der Gedanke, dass mancher der armen Verwundeten hätte gerettet werden können, wenn er statt mit Bauernkarren mit Sanitätsautos schneller hätte hierher gebracht werden können. Aber für diese fehlt Benzin. Armes Deutschland, dem man auch jetzt noch den Sieg verkündet.

Erste Arbeit für mich und die Hausbewohner war das Aufräumen in Haus und Keller und das Packen für eine vielleicht notwendige Flucht, Kanonendonner mahnt daran.

Um das Chaos, das dem Bombenabwurf am Sonntagnachmittag folgte, zu bekämpfen, wurde der Volkssturm eingesetzt.“

Willi Breuers berichtet aus Unterlagen eines Vooseners: „Ich gehörte zum Volkssturm und musste mich sofort melden. Die Männer des Volkssturms wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt. Ich kam zur Gruppe Mennrather Straße. Wir hatten eine Panzerfaust empfangen, legten diese aber gleich in einen Graben, damit ihnen damit kein Unheil passierte. Am Abend setzte die feindliche Artillerie ein und beschoss Rheindahlen. Ab und an wurde das Feuer verlegt, dann wurde in Richtung Günhoven und Mennrath geschossen, wo die Ziegeleien von Dahmen und Dreeßen lagen. Bei Dreeßen war das Heeresverpflegungslager untergebracht. Die Stellung für den Volkssturm war nicht mehr günstig und die kleinen Reihen lichteten sich. Ich blieb jedoch an der Stelle, denn ich hatte im ersten Weltkrieg, 1914-1918, schon viel Artilleriefeuer erlebt. Zudem schossen die Amerikaner nur mit leichtem Kaliber“ (soweit Willi Breuers).

Es kommt der Befehl die Lazarette zu räumen. In großer Eile werden sie nach Korschenbroich und Schloss Dyck rückverlegt. Die Verwundeten bringt man, wenn transportfähig, zum größten Teil nach Odenkirchen. Dort sollen sie mit einem Lazarettzug abtransportiert werden. Die Ärzte bleiben noch am Hauptverbandsplatz zurück, es hieß für 2 Tage. Nachts schlafen wir in der



Durch den schweren Bombenangriff wurde auch St. Helena schwer getroffen, hier der hintere Teil mit Chor und Eingang Sakristei.

Schule. Frauen aus Wassenberg und einige Sanitäter teilen mit uns den Raum. Um 23.00 Uhr kommt der Befehl, dass der Rest des Roten Kreuzes Rheindahlen fluchtartig verlassen müsse. Die Artillerie schießt aus nächster Nähe. Die beiden Ärzte und ihr Bursche sollten vorerst noch bleiben. Die Ärzte erzählen, dass Erkelenz bereits von den Amerikanern genommen worden sei. All das verrät,

dass Gefahr in Verzug ist. Ich habe meinem Sohn noch einen Brief geschrieben, den der Bursche verspricht mit zu nehmen, da wir trotz Aufforderung der Ärzte uns mitzunehmen nicht gewillt sind, die Heimat zu verlassen. Weil die Gefahr zweifellos größer wurde, zogen wir aus der Milchküche in den Kellerflur um, der keine Fenster hatte, uns daher sicherer erschien. Unter dem Hagel von Artilleriegeschossen verließen die letzten deutschen Soldaten den Ort.

Anscheinend erwarteten die Amerikaner einen starken Widerstand. Zum einen zogen sie zwei Divisionen zum Vorrücken auf Mönchengladbach und Rheydt zusammen. Zum anderen orgelten bis zum nächsten Morgen Granaten durch die Luft. Die 5. US Panzerdivision und das 406. Infanterieregiment der 102. Division unter General Major Keating erreichte durch das versumpfte Gelände die Außenbezirke Rheindahlens. Zwischen Erkelenz und Rheindahlen hatte sich für diesen Frontabschnitt im Gange der großen Endoffensive der Alliierten der Umschwung vom Stellungs- zum Bewegungskrieg vollzogen. Dieser Umstand bedeutete die Rettung der noch vorhandenen Teile Rheindahlens vor dem Zustand der „verbrannten Erde“ (Totale Zerstörung).

Frau Luise Schippers schrieb zu den Ereignissen ihres Vaters am 26. Februar: „Mein Vater, Gerhard Dahmen, Mennrather Straße, war 1945 in einem Alter, wo er nicht mehr zum Militär einberufen wurde. Die Männer dieser Altersgruppe mussten Wachdienste vor Ort übernehmen und bei Ausübung der Tätigkeit eine Armbinde mit der Aufschrift ‚Volkssturm‘ tragen. So stand mein Vater in der Nacht vom 26. Februar zum 27. Februar 1945 als Wachposten an der Straßenkreuzung Mennrather Straße, Wickrather Tor, Stadtwaldstraße und Südwahl. Im Straßenbelag, in der Mitte der benannten Straßenkreuzung, waren schon Wochen vorher von der deutschen Wehrmacht Holzkisten eingegraben worden.

Die Amerikaner waren, von Westen kommend, auf dem Vormarsch in Richtung Mönchengladbach jetzt schon bis vor Erkelenz vorgerückt. Geschosse schlugen immer wieder in der Nähe ein, und mein Vater schützte sich, indem er in Hauseingänge flüchtete. Auf dem Bürgersteig vor meinem Elternhaus, Mennrather Straße, stand ein deutscher Abwehrpanzer, von hier wurde noch bis in die Morgenstunden geschossen. Plötzlich kam in dieser Nacht ein Lastwagen mit Soldaten der deutschen Wehrmacht, hielt an, ein Oberfeldwebel befahl seinen Untergebenen, die Holzkisten im Straßenbelag zu öffnen und die Minen einzulegen. Mein



Der Theelen-Hof auf der Gladbacher Straße 96 nach dem Bombenangriff, der hier große Schäden verursacht hatte.

Vater ging auf die Gruppe zu und fragte den Oberfeldwebel, was geschehen würde. Er sagte ihm, die Kreuzung werde jetzt vermint. Unter Lebensgefahr erklärte mein Vater ihm, dass in den Kellern der umgebenden Häuser der Straßen des Kreuzungsbereiches doch hunderte Menschen, alte, kranke, Frauen und Kinder sind. Er hat ihn bei den Schultern gefasst und ihm gesagt: «Sie haben doch sicher auch eine Familie, sind sie doch

Mensch und lassen das nicht zu, morgen sind sowieso die Amerikaner hier.» Der Oberfeldwebel sagte nach kurzer Überlegung seinen Kameraden: «Der Mann hat Recht, aufsitzen». In der Dunkelheit der Nacht sind sie weggefahren. So hat mein Vater in dieser Nacht sehr wahrscheinlich unser und das Leben vieler Menschen in den oben genannten Straßenbereichen gerettet.“

Stefan Purrio: „Mein Vater, Karl Purrio, berichtete, dass er während der Landung der Alliierten in der Normandie dort stationiert war. Schon in den ersten Tagen nach der Landung geriet er in Gefangenschaft. Er wurde nach England transportiert und musste bei einem Bauern arbeiten. Dort hörte er im Radio die Meldung: «Die 9. Amerikanische Armee steht vor Rheindahlen».“

Stefan Purrio, Geschichtsfreunde Rheindahlen

Quellen:

Der Krieg geht zu Ende, Verzweifelte Abwehr, Operation Granate, Tagebuch von Rektor Christian Esser, Tagebuch von Lehrerin Frl. Scheerer, Unterlagen von Willi Breuers, Chronik der Firma Dilthey, Archiv Krankenhaus, Almanach 1993/94/95, Oswald Pflipsen, Luise Schippers, Hermann Spinnen, Johann Sallads

Bilder:

Geschichtsfreunde Rheindahlen,
Stadtarchiv Mönchengladbach



Chor der Pfarrkirche St. Helena mit den Zerstörungen



Zerstörtes Chor von St. Helena



Vor 70 Jahren (3. Teil)

Das Einrücken der Amerikaner in Rheindahlen und die Zeit danach

Auch die nachfolgenden Berichte stammen zum größten Teil von Rektor Christian Esser und Frl. Scheerer aus Rheindahlen und Willi Breuers.

Am Abend des 26. Februar 1945 meldete sich auf dem Kriegsgefechtsstand der deutschen Wehrmacht in Beeck der 1. Generalstabsoffizier der Panzer-Lehr-Division. Die Division rollte von Norden an. Die vorderen Teile der Division, im Wesentlichen die Aufklärungsabteilung, verstärkt durch Panzer und Pioniere, sollte im Laufe des 27. Februar im Raum M.Gladbach eintreffen. Ein genauer Zeitpunkt konnte jedoch mit Rücksicht auf die starke feindliche Fliegertätigkeit nicht angegeben werden.

Nach Einschätzung des Chefs des Korpsstabes standen am Abend des 26. Februar mindestens zwei amerikanische Panzer und zwei Infanterie-Divisionen beiderseits von Erkelenz zu weiteren Angriffen nach Norden bereit.

Als sich deutlich abzeichnen begann, dass sich der amerikanische Stoß nach Nordosten, zunächst in Richtung Rheindahlen und Süden in Richtung Köln, richten werde, kam beim Korpsstab die Hoffnung auf, das Eintreffen der angekündigten Panzer-Lehr-Division könnte das feindliche Vorgehen wenigstens verzögern.

Jedoch schon in den Morgenstunden des 27. Februar musste die Führung des deutschen Korpsstabes von Beeck nach Winkeln verlegt werden, um amerikanischen Panzern (5. US Panzer Division) auszuweichen.

Rektor Esser: „Wir sind noch immer im Keller der Schule. In Rheindahlen wird es in den frühen Morgenstunden ruhiger. Wir glauben schon, die Gefahr sei vorüber. Da setzt etwa gegen 9.00 Uhr heftiger Artilleriebeschuss ein. Bald nehmen wir heftige Einschläge wahr, dann ist es wieder kurze Zeit ruhiger. Ver-

einzel wollen Flüchtlinge Rheindahlen noch verlassen. Es kommt die Nachricht „Wir haben schon einen Toten, Herrn S.“ Frau S. schreit entsetzt auf. Im selben Augenblick stürzt Herr S. blutüberströmt in den Keller. Er wollte nur noch seinen Rasierapparat in der Wohnung Am Wickrather Tor holen und war dabei von einem Granatsplitter am Kopf getroffen worden.

Da hieß es, Frau Kamp, Tochter von Metzger Maaßen, ist noch mit einem Kind draußen. Ich laufe auf die Straße, um sie zurückzuholen. Ich finde sie sterbend auf der Straße liegen. Sie stirbt, und ich kann sie nur segnen und laufe dann eilends zurück, denn mit kleinen



Die 102. US-Infanterie-Division und die 5. US-Panzer-Division in Rath-Anhoven

Unterbrechungen erfolgen immer neue Feuerüberfälle. Vermisst wird noch die Schwester von Frau Kamp und eines der Kinder. Aller Wahrscheinlichkeit nach müssen diese in das Postgebäude Gladbacher Straße geflüchtet sein, was sich später bestätigt. Wir sitzen oder stehen im Flur vor der Kochküche.

Der Aribeschuss nimmt zu. Es fallen Bomben, dass die Luft dröhnt und der Boden zittert. Wir glauben wiederholt, unsere letzte Stunde sei gekommen. Der Schrecken droht zur Panik zu werden. Wir beten ge-

meinsam „Hilf Maria, es ist Zeit“ und mit Abständen verschiedene Rosenkränze. Ein Artillerieeinschlag direkt unter dem Fenster, am Eingang der Dienstwohnung, in den Keller, schreckt uns auf. Er riss die Vorderwand auf. Ein Einschlag traf die Schule. E., der Sohn des Hausmeisters S., lief schreiend von einem Kellerraum zum anderen, so dass ich gezwungen war, ihm ganz energisch entgegen zu treten und ihm Prügel androhen musste, wenn er noch einmal seinen Raum verlassen würde. Die Kinder von S. kriechen immer weiter unter die Betten, weil sie glauben, dort sicher zu sein. Ebenso aufgeregt ist ein junges Mädchen aus Wassenberg.

Kurz nach 16.00 Uhr wird es stiller. Wir hören Gewehrschüsse, sonst ist es ruhig. Kurze Zeit später ruft T. S.: „Herr Rektor, die Engländer sind da“. In der Aufregung stürzte ich zum Ausgang und rufe Fräulein Scheerer zum Dolmetschen mitzukommen. Am Ausgang des Kellers stehen zwei Amerikaner mit vorgehaltenem Gewehr und rufen „Hands up“. Wir verlassen mit erhobenen Händen den Keller. Alle anderen müssen folgen, und so werden wir nach draußen geführt, nicht wie wir meinen, um nach Hause gehen zu können, nein, wir werden im Gänsemarsch zum Krankenhaus gebracht. Unterwegs gestattet ein vorbeikommender Offizier, die Hände herunter zu nehmen. Ein Soldat nimmt mir auf dem Weg meine Armbanduhr ab.“

Willi Breuers berichtet dazu wieder aus den Unterlagen eines Vooseners: „Plötzlich kam von Rheindahlen her großer Krach und Bewegung. Man sagte uns, dass die letzten deutschen Panzer zurückgekommen seien und sich auf dem Weg



Amerikanische Truppen auf einem Feld nördlich von Rheindahlen



Amerikanischer Soldat bei einem getöteten deutschen Soldaten

von Rheindahlen nach Günhoven zum Kampf formieren würden. Dann ein plötzliches Rufen. Die Amerikaner kommen. Gleichzeitig hörte ich Gewehrfeuer. Jetzt war es Zeit für mich, die Bewachung des Lebensmittelagers (Ziegelei Dreßen) aufzugeben. Ich lief gegenüber in die Ziegelei der Gebrüder Dahmen, durch die Lehmgrube (heute Bezirkssportanlage). Am hinteren Hang wollte ich hinauf, um nach Hause nach Voosen zu gelangen. Doch da schlugen rechts und links von mir Gewehrkugeln ein. Also zurück nach unten in die Grube und immer Deckung nehmend kam ich an den äußeren Rand der Grube. Hier hatten kluge

Männer beizeiten einen Bunker gegraben. Derselbe hatte sechs bis sieben Meter gewachsenen Lehm über sich. Dort hinein hatten sich Frauen und Kinder Schutz suchend geflüchtet. Es waren alles mir Bekannte von der Mennrather Straße

und vom Wickrather Tor. Die Lage war schnell besprochen und wir kamen überein, ruhig sitzen zu bleiben.“ (Soweit der Bericht von Willi Breuers).

Zur gleichen Zeit waren 12 Panzer der Panzer-Lehr-Division vorgerückt und hatten sich zwischen Krankenhaus,

Wasserturm und Mennrath aufgestellt. Sie lieferten sich nun eine Panzerschlacht mit der 5. US-Panzerdivision.

Eine Ordensschwester des Krankenhauses schrieb im Archiv dazu: „Hinter unserem Haus fand heute eine große Panzerschlacht statt“.

Karl Fongern erzählte dazu: „Die amerikanische 406. Infanterie-Division war in Rheindahlen eingedrückt und kam unter anderem über die Südstraße (heute Südwall). Ich war etwa gegenüber der

Haus-Nr. 13. Zwischen Haus-Nr. 9 und 13 war ein unbebautes Grundstück. Hierdurch sah ich, wie deutsche Panzer und Soldaten in Rückwärtsbewegung schossen. Die amerikanischen Soldaten auf der Südstraße sahen dieses und schmissen sich, auf die Deutschen schießend, in das unbebaute Grundstück.“ (so weit Karl Fongern).

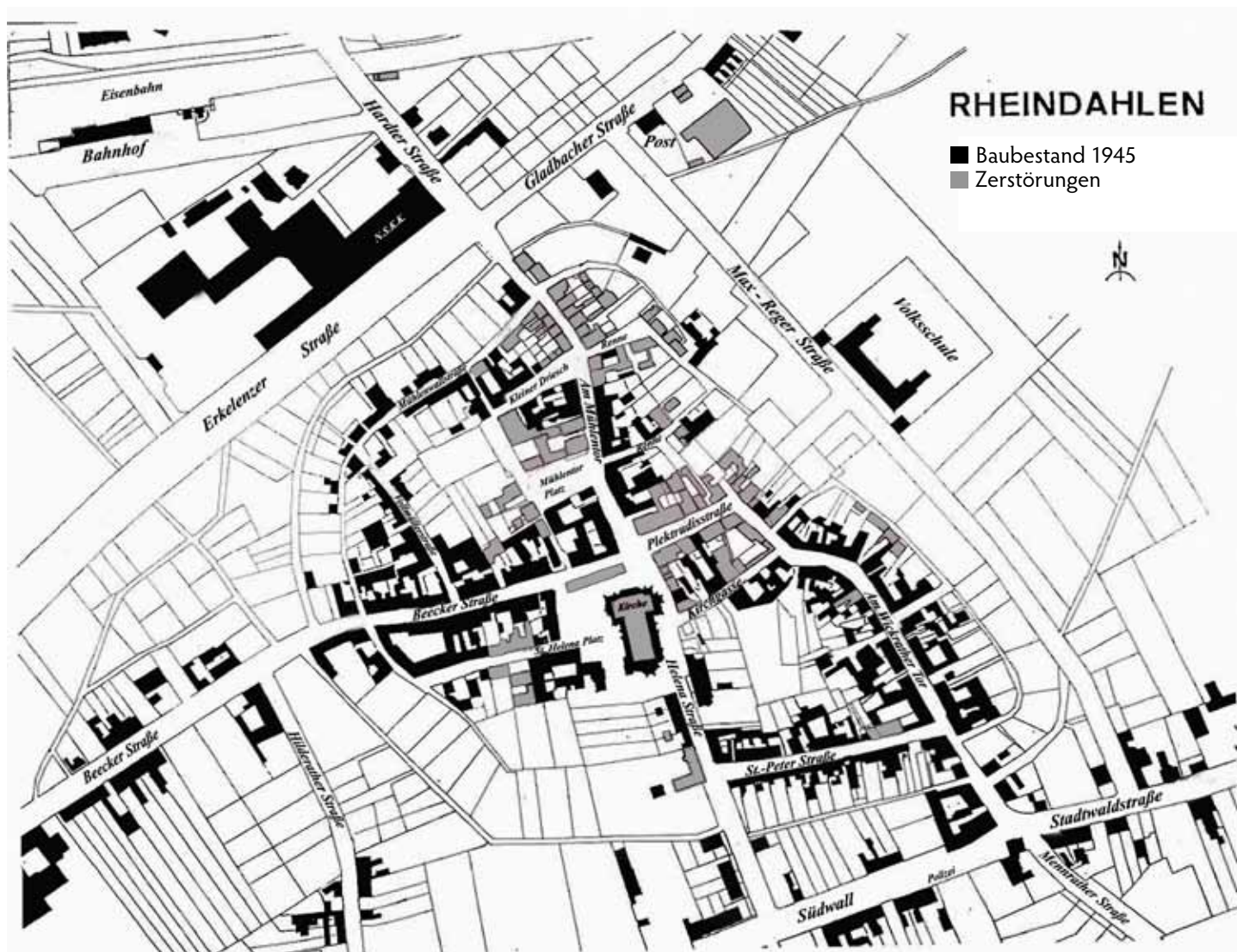
Die Deutschen Panzer entfernten sich nun in Richtung Günhoven/Rheydt.

Nun wieder Willi Breuers: „Als schon alles vorbeischießen, tauchte noch ein einzelner deutscher Panzer von der Mennrather Straße her auf und fuhr direkt in die Lehmgrube hinein. Nicht weit von unserem Bunker entfernt geriet er in ein Lehm-Loch, aus dem er sich mit eigener Kraft und auch nicht durch Ausgraben wieder befreien konnte. Wir waren erstaunt zu sehen, dass so etwas bei einem Panzer möglich war. Ein feindliches Flugzeug zwang die Panzerbesatzung, das Ausgraben einzustellen und im Panzer Schutz zu suchen. Das Flugzeug umkreiste den Panzer und warf zwei Bomben, die aber nicht trafen. Als der amerikanische Flieger sich entfernt hatte, verließen die Solda-

ten ihren Panzer und liefen in Richtung Rheydt davon. Nach etwa einer Viertelstunde kamen drei amerikanische Flugzeuge bombardierten den Panzer und trafen ihn auch. All dies konnten wir aus unserem Bunker heraus sehr gut beobachten.“ (so weit Willi Breuers)

Nachdem die Amerikaner die Bewohner der oberen Beecker Straße aus ihren Häusern geholt hatten, wurden sie zuerst nach Hilderath getrieben. Von dort aus nach Schriefers-Mühle und dann weiter nach Kipshoven, wo sie eingesperrt wurden.

Nun wieder Fr. Scheerer und Rektor Esser: „Das Krankenhaus ist schon von hunderten Rheindahlern überfüllt. Draußen vor dem Krankenhaus stehen die deutschen Soldaten und die zwei vom Verbandsplatz zurückgebliebenen Sanitäter sowie unsere SHD-Leute (Sicherheitshilfsdienst), ein Eisenbahner und der Leiter des Volkssturms Fuchs, also alles, was Uniform trug, mit erhobenen Händen. Sie wurden untersucht. Papiere, Geld und Uniformabzeichen werden auf den Boden geworfen. Es hieß, wir bekämen einen Ausweis und könnten dann nach Hause gehen. Aber warten. Es beginnt zu dunkeln. Familie Maaßen, Fr. Schee-



Rheindahlen nach der Zerstörung und Kriegsende 1945 – Trümmerkarte: Die grau markierten Häuser waren zerstört.

rer, meine Frau und ich bleiben in Zimmer 7. Zu essen und zu trinken gibt's nichts. Zu dreien legen wir uns quer über ein Bett, andere stehen und sitzen herum. Nachts ist heftiger Artilleriebeschuss. Wir flüchten uns in die Spülküche, die, wie alle Räume, überfüllt war.

Es ist bitter kalt, weil kein Fenster mehr ganz ist. Metzger H. leiht mir seinen dicken Rock und Wirt M. eine Wolljacke, die mir später von untergebrachten Schanzarbeitern gestohlen werden.

Am Abend des 27. Februar haben die amerikanischen Truppen Rheindahlen auf der Stadtwaldstraße bis zum Ortsausgang besetzt. Auf der Gladbacher Straße sind sie bis zur Spritfabrik/Kornbrennerei Hermann-Ehlers-Straße vorgedrungen und auf der Hardter Straße bis zum Bahnübergang.

Am gleichen Abend erscheint eine offizielle Nachricht der Alliierten. Aus dem Bollwerk M.Gladbach wurde die mächtige Bastion Rheindahlen herausgebrochen.

Am frühen Morgen des 28. Februar rücken die amerikanischen Streitkräfte über die Stadtwaldstraße nach Voosen und Günhoven vor. Auf der Gladbacher Straße besetzen sie den Rest von Rheindahlen und rücken dann auf Kothausen. Grotherath und Dorthausen vor. Hinter dem Bahnübergang Hardter Straße besetzen sie ebenfalls den Rest von Rheindahlen und rücken dann auf Broich, Gerkerath und Koch vor.

Hermann Spinnen, der damals in der Gerkerather Mühle wohnte, berichtet: „Am Morgen des 28. Februar sah man schon auf der Hardter Straße die ersten Amerikaner in Richtung Hardt fahren. Der bei uns auf dem Hof postierte deutsche Panzer, fuhr hinter die Scheune in Stellung und feuerte mehrmals auf den vorrückenden Feind. Der feindliche Konvoi hielt an und feuerte zurück. Der Pferdestall wurde mehrfach getroffen. Wir suchten Schutz im Keller unter der Mühle. Der deutsche Panzer fuhr Richtung Gerkerath davon. Dann kamen amerikanische Soldaten und holten uns aus dem Keller. Es waren die Eheleute Liffers, Frau Beyen mit ihren beiden Mädchen, 2 Flüchtlingsfrauen aus Dremmen, Robert, ein französischer Gefangener, die russische Fremdarbeiterin Matka, meine Mutter und ich. Erst wurden wir über ein Feld, dann weiter über die Hardter Straße, zum Krankenhaus in

Rheindahlen getrieben.

Die westlich der Hardter Straße wohnenden Einwohner mussten zur Firma Dilthey an der Broicher Straße. Wir waren jetzt Gefangene der Amerikaner. Essbares fehlte. Einige junge Männer, auch ich, wurden von den Amerikanern angewiesen, aus einem Verpflegungslager am Caritas-Haus Verpflegung ins Krankenhaus zu schaffen. Bis zu unserem Zimmer in der 1. Etage kam ich nicht. Vorher wurden mir die Brote und Würste von den hungrigen Menschen im Krankenhaus aus den Armen gerissen. Dann habe ich mir einige Hartwürste in meine Knickerbockerhose gehangen und mit zu unserem Zimmer in der 1. Etage geschmuggelt.

Auch die Esswaren im Keller des Konsums haben wir alle zum Krankenhaus geschafft. Am 3. Tag, Freitag den 2. März, durften wir wieder nach Hause. Robert, der Franzose und ich waren die ersten. Artillerietreffer hatten die Ställe getroffen. 2 Pferde waren tot, von den beiden anderen war eins verwundet. Die Kühe waren alle los und der Bulle brüllte. Im Haus war alles durcheinander gewühlt. Alle Türen waren fort und nicht eine Matratze mehr da.

Nach einigen Tagen fanden wir in den Einmann-Löchern der Amerikaner unsere Matratzen und jeweils eine Tür als Deckel oben drauf. Auch zurückgelassene Verpflegung der weiter gezogenen Amerikaner fanden wir dort. Wir holten uns dann die Türen und Matratzen wieder zurück. Einige tote deutsche Soldaten fanden wir im Gerkerather Feld. Sie wurden erst nach 14 Tagen eingesammelt und in Hardt begraben.

Anders die beiden toten Amerikaner unter der Brücke des Mühlenweges über dem Panzergraben. Die waren bereits nach 2 Tagen fort. Ein Metzger schlach-



Die vorrückende 9. Amerikanische Armee bei einem kurzen Stopp an der Schiefersmühle im Februar 1945

tete das verwundete Pferd. Die toten Pferde wurden von Herrn Liffers mit einer Axt auseinander geschlagen und von mir stückweise mit der Schubkarre in den Panzergraben gefahren. In der Spritfabrik hatten die Amerikaner ein Lager mit Esswaren und Schnaps. Ich holte auch dort so einiges. Später auch alles Brauchbare von den Flak- und Scheinwerferstellungen.

Freigelassene polnische und russische Gefangene plünderten überall, so auch auf der Liffersmühle. In der Not holte ich in der Spritfabrik amerikanische Soldaten zu Hilfe. Diese erzwangen die Herausgabe der in der Liffersmühle geplünderten Sachen. Mit dem



Die Amerikaner rücken auf Rheindahlen vor

Franzosen und der Russin habe ich den Hof so lange geführt, bis die beiden Söhne Franz und Fritz Liffers aus dem Krieg zurück waren. Der dritte Sohn Josef kam nicht wieder, er war gefallen.“ (So weit der Bericht von Herrmann Spinnen.)

Nun zurück zu dem Bericht von Frl. Scheerer und Rektor Esser. „Mittwoch, 28. Februar im Krankenhaus. Müde und hungrig warten wir. In Zimmer 3 erwartet ein amerikanischer Kommissar eine Abordnung, zu der ich gehöre. Alle, mit Ausnahme der Kranken, müssen auf dem Platz vor dem Krankenhaus antreten.

Wir werden gezählt. Es sind über 800 Männer, Frauen und Kinder. Am Nachmittag kommen noch 200 dazu (von der Hardter Straße und der Gerkerather Mühle). Rund 1000 in dem kleinen Krankenhaus mit 70 Betten.

Während wir dort stehen, erscheinen plötzlich deutsche Tiefflieger über uns. Durch Bordwaffenbeschuss entsteht Panik, alles stürmt ins Haus. Wie ein Wunder, kein Verletzter. Später suchen viele bei neuen Schüssen Schutz im Keller, in dem die Kranken und vom Angriff Verletzten in Luftschutzbetten übereinander, dunkel und kalt, in verbrauchter Luft liegen.



Abgeschossener deutscher Panzer vor dem Rheindahlener Krankenhaus

Wir warten weiter. Nachmittags werden alle 16 – 30 jährigen zum Antreten befohlen, sie werden entlassen. Warum? Wir warten weiter.

Ich werde zum Bürgermeister ernannt. Als solcher fuhr ich mit dem Kommandanten durch die Gemeinde mit einem Jeep. An der Post soll Geld sein. Alle meine Bemühungen, wenigstens etwas zu essen zu bekommen, vor allem Milch, bleiben vorerst erfolglos. Es ist schrecklich. Die Erwachsenen bekommen in den 2 Tagen ein oder wer Glück hat zwei Scheiben trockenes Brot. Niemand hatte geahnt, dass man uns als Gefangene abführte. Es kommt zu neuen Verhandlungen. Anwesend sind 3 Amerikaner, Rektor Esser, Oberpfarrer Micke, Kaplan Hoegel, Dr. Sack, Lehrer Köhnes, Küppers vom Bürgermeisteramt, ferner Frl. Veltkamp als Dolmetscherin, 2 Schwestern vom Krankenhaus und Frl. Scheerer. Erfolg haben diese Verhandlungen nicht.

Wir bitten, man möchte uns entlassen, uns wenigstens unsere Kellerräume zur Verfügung stellen, die Wohnung wollten wir nicht betreten, nein. Militär und Zivilisten dürfen nicht in demselben Haus sein. Ein Provisorium wird geschaffen, das in Wirklichkeit keins ist, denn es kommt wenig dabei heraus. 200 Anwesende dürfen nach Hause zurückkehren. Man bestimmt, um weite Wege zu vermeiden, die Leute der Südstraße und Mennrather Straße. Als 130 das Haus verlassen haben, stoppt man schon ab.

Die Leute von der Südstraße kommen bald sehr niedergeschlagen zurück. Die Häuser sind mit Amerikanern belegt, sie lassen die Leute nicht hinein. Die

Rückkehrenden erzählen, und wir beobachten vom Fenster aus, dass die Polen und Ukrainer Matratzen und dergleichen aus den Häusern schleppen. Sie kleiden sich neu und holen Lebensmittel. Die Stalltüren hat man überall geöffnet. Das Vieh irrt zum Teil herrenlos in den Straßen umher. Manche Pferde finden ihren Weg zur Weide. Wir alle glauben nichts mehr zu retten. Wir beobachten vom Fenster aus den Brand des Lebensmitteldepots (Ziegelei Dreßen), das die deutschen Soldaten vor ihrem Abzug in Brand gesteckt haben.

Donnerstag, 1. März 1945. Schon frühmorgens gehe ich, ohne Erlaubnis, aber mit meinem Ausweis als Bürgermeister in meine Wohnung. Alles schläft, ich schleiche in den Keller. Greuel der Verwüstung! Dann zur Schule. Dasselbe Bild. Die Angst, entdeckt zu werden, lässt mich in der Eile nur einige Kleidungsstücke und etwas Wäsche mitnehmen.

Später gehe ich nochmals zur Wohnung. Meine Frau und Frl. Scheerer folgen. Es steht ein Posten vor der Tür. Kommandantenwechsel! Ein entsetzliches Bild. Möbel, Hausrat, Wäsche, Schuhe, Kleider, Bilder, alles liegt wahllos in der Wohnung, Garten und Schuleinfahrt.

Im Keller Kohlen, Kartoffeln, zertrümmerte, ausgegossene Flaschen, alles kunterbunt übereinander. Wir nehmen Kleider, Wäsche und Lebensmittel und gehen dann zum Schulkeller, wo wir ja unsere Koffer zurücklassen mussten. Die Koffer sind aufgeschnitten, alles liegt durchwühlt am Boden. Es ist dunkel. Zum Glück hat Frl. Scheerer ein Stück Kerze gefunden. Meine Frau und ich bringen die Sachen aus dem Keller in Sicherheit. Das Meiste ist verschwunden.

Morgens gegen 9.00 Uhr werden wir entlassen. Wir wollen wieder ins Haus, wurden aber abgewiesen. Nur 10 Minuten durften wir den Keller betreten, um Sachen mitzunehmen. Mit den Sachen gehen wir zu Bauer Göbels auf der Wickrather Straße, der uns liebevoll aufnimmt, das heißt, eigentlich Frau Göbels, denn ihr Mann war mit dem Franzosen André, der bei ihm als Kriegsgefangener zur Arbeit abkommandiert gewesen war, von den Amerikanern nach Kipshoven abgeführt worden.

Mit uns, das heißt Frl. Scheerer und mir, wohnten noch Frau Bongardt mit Tochter und Frau Schulte mit Toch-

ter, so wie Frau Neusen mit Tochter (die beiden allerdings nur zum Essen) im Haus. Die Frauen machten das Haus notdürftig in Ordnung, während ich mit Bäcker Göbels, der im anderen Flügel des Hauses wohnte, das Dach deckte. Es heißt, Rheydt und M. Gladbach sind gefallen.

Freitag, 2. März 1945. Morgens früh wurden wir durch deutsche Tiefflieger unsanft aus dem Schlaf geweckt. Notdürftig bekleidet stürzt alles in den Keller. Da fallen auch schon in dem Garten des Nachbarhauses drei kleine Bomben. Schutt fällt vom Kellerfenster herein. Das Dach des Hauses ist wieder zum Teil abgedeckt. In der Stunde von 11 – 12 Uhr ist alles auf



Die amerikanische 9. Armee rückt auf Rheindahlen vor

den Beinen, um aus den besetzten Häusern zu retten, was noch zu retten ist.

Alle Sachen in den Wohnungen sind aus Schränken und Schubladen herausgeworfen und liegen wüst durcheinander in Zimmern, Kellern, Höfen und Gärten. Viele Möbel hat man zu den Fenstern herausgeworfen, vieles wurde gestohlen, vieles zertrümmert, zerrissen, zertreten. Anzüge von Herrn und Kleider von Frau Göbels wurden durch Zerschneiden in Streifen unbrauchbar gemacht. Weckgläser und anderes Eingemachtes wurden geöffnet, über Wäsche geschüttet oder durch Beschmutzen ungenießbar gemacht, durch Kot gezogen, in Wasser geworfen, so dass endlose Werte vernichtet sind und den Hausfrauen viel Arbeit und Mühe bleibt.

Genauso sah es in meiner Wohnung aus, in der die Kommandantur war. Die meisten Möbelstücke, Kleider, Wäsche lagen im Garten mit Schulmöbeln durcheinander. Die Ausländer, leider auch deutsche Menschen, sogar Einheimische, nehmen mit, was nicht niet- und nagelfest ist.

Samstag, 3. März 1945. An den Häusern sind Plaka-

te aufgeklebt mit Verordnungen der Militärregierung. Die Bevölkerung darf bei Tageslicht auf den Straßen sein. Wir hören das Ari-Schießen aus größerer Entfernung. Licht und Wasser werden wir wohl noch lange entbehren müssen.

Herr Neusen kommt zu Göbels. Er dichtet die Fenster mit Pappdeckel, so dass wenigstens die ärgste Kälte gemildert wird. Zum Glück haben Göbels eine Pumpe auf dem Hof, an der während des Ausgangs Leute Schlange stehen, weil die Wasserleitung zerstört ist.

Die Ernährung der Bevölkerung ist für mich als Bürgermeister die Hauptsache. Das Lebensmittelager der Schanzer (für den Westwall) hätte helfen können, aber es wurde vor meinen Augen von Leuten, bei denen ich das nie vermutet hätte, geplündert, ich konnte es nicht verhindern. Mit meiner Erlaubnis wurde ein draußen aufgegriffenes Pferd geschlachtet. Eine Delikatesse.

Sonntag 4. März 1945. Es ist kein Gottesdienst. Es war ein Irrtum, dass wir den ganzen Tag ausgehen durften. Frauen haben eine Stunde täglich Ausgang, von 11 – 12 Uhr. Männer dürfen die Straße nicht betreten. Verschiedene erhalten einen Ausweis, Arzt, Pfarrer und Kaplan, Bürgermeister und sein Helfer (Herr Esser), Handwerker.

Herr Göbels kehrt aus Kipshoven zurück, wohin er mit seinem Kriegsgefangenen und zahlreichen Rheindahlenern geschafft worden war. Herr Moonen mit Frau kommen ebenfalls zu Göbels. Jetzt sind 15 Personen (13 Gäste) hier. Der Kommandant wechselt alle 2 Tage. Daher werden immer neue Versprechungen gemacht, aber eine richtige Arbeit ist ausgeschlossen.

Montag, 5. März 1945. Herr Füssenich von der Verwaltungsstelle Rheindahlen kommt auch aus Kipshoven zurück und wird auf Wunsch von Rektor Esser zum Bürgermeister ernannt. Die Ausgangszeit wird bald geändert. Männer und Frauen dürfen morgens von 11 – 12 Uhr und nachmittags von 15 - 16 Uhr draußen sein. Sie wird am



Es gab keine ernsthafte deutsche Gegenwehr mehr

9. oder 10. März morgens auf 9 – 12 Uhr erweitert, nachmittags bleibt sie bestehen.

Am 11. März fahren von 6.30 Uhr bis 20.30 Uhr Personen und Lastautos aller Art durch die Straßen. Jetzt rast Auto an Auto durch, nachts hell erleuchtet (Nachschub der Alliierten). Andere fahren leer zurück in Richtung Erkelenz. Fliegerscharen brausen oft über uns her und wir denken an die armen Menschen, die wieder in Not und Tod geraten. Wir erfahren, dass der deutsche Wehrmachtsbericht am 12. März bekannt gibt: „Unsere Truppen mussten sich absetzen von Erkelenz, Beeck und Rheindahlen.“

Über 3 Wochen ist infolge der gewaltigen Lebensumstellung, der Aufräumungs- und Säuberungsarbeiten, der beschränkten Ausgehzeit keine Gelegenheit und Möglichkeit, die beim Angriff umgekommenen Toten zu bergen. Dann beginnen die Ausgrabungsarbeiten.

Am 23. März entsteht unter Rektor Essers Vorsitz wieder die alte Notgemeinschaft. Man beginnt, die Toten zu bergen bei Schommen und Buschmann. Die Arbeit ist freiwillig. Ab dem 31. März geschieht sie auf Befehl des Kommandanten. Sie ist sehr mühsam. Heute, am 9. April, nach über 6 Wochen, sind noch nicht alle Toten frei gelegt.

Wie schnell sind alle Fliegernöte und Todesängste vergessen. Wenn wir, auch jetzt, nach 6 Wochen, noch hin und wieder Artillerieschießen und Explosionen in weiter Ferne hören, so kommt uns zum Bewusstsein, wie schnell die Umstellung auf normale Verhältnisse in dieser Beziehung sich in uns vollzogen hat. Das Unangenehme vergisst man, Gott sei Dank, so gern und so leicht.



Die Amerikaner in den Feldern vor Rheindahlen, links die Rheindahlener Kirche

Die Felder sind weiterhin noch durchfurcht von Lauf- und Panzergräben. Für die Landwirte eine schwere Sorge. Es findet sich keine Hilfe zum Zuwerfen der Gräben. Dadurch bleibt manches Feld unbestellt. Es fehlt zudem an Ackergeräten, Düngemittel und Saatgut. Wir haben noch kein Licht und kein Wasser. An Gas ist natürlich nicht zu denken. In einigen Straßen Rheindahlens läuft die Lei-



tung wieder, aber die Kanäle sind durch die eingestürzten Häuser verstopft, so dass in manchen Kellern das Wasser 1 – 1 ½ Meter hoch steht.

Seit Mitte März ist die Bahn wieder in Betrieb. Die Züge dienen jedoch ausschließlich dem Güterverkehr der Amerikaner. Von Ende März bis Mitte April ist es in Rheindahlen verboten, mit dem Fahrrad zu fahren.

Vom Kriegsschauplatz erfahren wir leider nur sehr wenig. Die Radioapparate sind zum größten Teil abgeschleppt oder vernichtet worden. Die geretteten sind vorläufig wegen Strommangels nicht zu gebrauchen. Wir bekommen gewöhnlich über Rheydt die von den Amerikanern herausgegebene, einmal in der Woche



Vorsichtiges Heranpirschen der Amerikaner nach Rheindahlen

erscheinende Zeitung „Nachrichten“ oder den seit 1. April erscheinenden „Kölnischen Kurier“. Das Allerwichtigste ist darin kurz angegeben.

Persönliche Nachrichten von irgendwelcher Seite fehlen gänzlich, da jeder Postverkehr vorläufig eingestellt ist. Seit Anfang April ist der Drei-Städte-Verkehr Rheydt-Gladbach-Viersen gestattet.

Es ist bewundernswert, mit welchem Eifer alle wieder an die Instandsetzung ihrer Häuser und Wohnungen gehen. Die Leute haben am unfertigen Bunker (vor der heutigen Körperbehindertenschule, an der Bezirksverwaltungsstelle) auf der Herbert Howahrdestraße, Wagen voll Balken und Bretter und auf dem Feld neben der Schule die vom Feldlazarett als großes Rotes Kreuz gelegten Ziegel zum Bauen abgeholt.

Ab Mitte April wird die Kirche vom Schutt gereinigt. Ende April ist diese Arbeit abgeschlossen. Nach dem Urteil eines Sachverständigen sind Grundmauern, Pfeiler und größtenteils Seitenwände, sogar der durchschossene Turm im Wesentlichen erhalten und aufbaufähig.

Am 30. April beginnen die Aufräumarbeiten in der Schule, deren Dach durch Bombeneinfluss halb abgedeckt und deren Wände und Böden, bzw. Decken durch Artillerietreffer schwer beschädigt sind.

In den Klassen stehen noch Feldbetten vom Lazarett, Matratzen, Decken, Kleider, Strohsäcke liegen wüst durcheinander neben Kartoffeln, halb gefüllten Kochtöpfen und Weckgläsern, Flaschen, Trinkgläser, Tassen, Kannen – alles in sehr schmutzigem Zustand. Die Ausländer haben wochenlang in den Räumen gehaust.

Ende April werden die an der Gasanstalt und im Garten des Krankenhauses Begrabenen auf den neuen Friedhof umgebettet.

Johann Sallads schrieb zu den Ereignissen vom 25. bis 28. Februar 1945 Folgendes: „Am 25. Februar 1945 und in den nachfolgenden Kampftagen des 27. und 28. Februar fielen im Ortsteil Rheindahlen allein 156 Menschen den Kriegereignissen zum Opfer und zwar 88 Zivilpersonen, 33 Soldaten und 35 Ostarbeiter. Zudem im Verhältnis zur Gesamtstadt kleinen Ortsteil wurden bereits in den Jahren 1942 bis 1945 133 Zivilpersonen getötet. 205 Soldaten aus Rheindahlen fielen bis dahin auf den Schlachtfeldern. Das Schicksal von vielen Vermissten ist noch nicht geklärt. Auf den Friedhöfen von Rheindahlen sind 138 Soldaten, davon 15 Namenlose, fern der Heimat zur Ruhe gebettet. 221 Zivilpersonen aus unserer Gemeinde haben bis zum großen Angriff insgesamt bei den Angriffen das Leben lassen müssen.“



Zerstörte Militärfahrzeuge auf der Erkelenzer Straße

Stefan Purrio, Geschichtsfreunde Rheindahlen

Quellen:

Der Krieg geht zu Ende, Verzweifelte Abwehr, Operation Granate, Tagebuch von Rektor Christian Esser, Tagebuch von Lehrerin Frl. Scheerer, Unterlagen von Willi Breuers, Chronik der Firma Dilthey, Archiv Krankenhaus, Almanach 1993/94/95, Oswald Pflipsen, Luise Schippers, Hermann Spinnen, Johann Sallads

Bilder:

*Geschichtsfreunde Rheindahlen,
Stadtarchiv Mönchengladbach*